Deutſchlands achtzehntes Jahrhundert.

XI. Heft.

1783.

XI.

Das deutſche Kaiſerthum.

Fortſetzung des 6ten Buchs der Aeneis.

Viertes Stück.

Noch ſaß Aeneas in dem Schatten blühender Bäume, lehnte ſein Haupt auf den unterſtützenden Arm, überdenkend die Reden des Vaters.

Vater Anchiſes ſtand gegen über, und dachte mit Tiefſinn die fernere Zukunft. Aber noch tobete fort der Geiſt der Zwietracht, noch dauerte gräßliche Verwirrung. Deutſchlands Genius ruhte unter einer Cypreſſe auf die Urne ſich lehnend, die den traurigen Reſt der ſchwäbiſchen Edeln bewahrte; auf die ehrwürdige Aſche goß er Thränen. Schauervolle Verwüſtung hatte ihre ſchwarze Fittige weit um ihn her ausgeſpannet, und Hügel von Leichen füllten die Ebene. Die Städte lagen im Schutte. Die Schlößer ehemals der Sitz der Edeln waren zu Raubneſtern umgeſtaltet. Doch mitten in dieſer barbariſchen Verwü-

wüſtung ſahe der Vater in der ferne die anbrechende Dämmerung. Wie wenn die aufgehende Sonne durch die vorangeſchickte Aurora das dickſte Dunkel der Nacht zerſtäubet; — ſie wuchs dieſe Dämmerung znr Helle, und bald war da ſtrahlender Mittag mit ſeinen goldnen Flügeln. Wunderbar war die Szene, die ſich jezt eröfnete ſeinem forſchenden Blicke. Er ſahe, wie der alte Tiver mit ſeinem grünlicht grauen Barte durch Myriaden von Jahren ermüdet, kaum mehr vermochte die träge Waſſerwogen in ſeinem mit Schlamm, und Schilfe bewachſenen Bette langſam dahin zu ſchleppen. Er rufte alle Flüſſe zuſammen. Und nun ſprudelte der erdebefruchtende Nil daher; ſein Haupt war mit fettem Graſe und ſchweren Kornähren umwunden. Dann kam der goldreiche Ganges, ſein Kranz war aus Zweigen aromatiſcher Bäume geflochten, Demant, und Goldkörner glänzten darin; er lehnte ſich wollüſtig auf zwey aſiatiſche Nymphen, die ihm Ambraduft zufächelten. Der Sein hüpfte nach dem weichen Ton einer lydiſchen Flöthe, aus ſeinem Barte treufelten wohlriechende Waſſer, und der Myrtenkranz duftete tymianiſche Salben aus.

Der

Der Rhein flog wie auf'm Sturm daher, ſeine Schläfe umkränzten Reblaub, und Berggold. Endlich praußte der Iſter. Zwey Waſſerpferde zogen ſeinen Wagen, wie Wind ſchlepten ſie hinüber die Wellen; Sturm gienge ihm vor; ruhige Stille folgte.

Nun ſtieg der gute alte Tiber aus ſeiner wäſſerichten Wohnung hervor. Mitten auf dem Fluſſe ſchwam ein von Schilf und Moos errichteter Thron. Mit wankendem Schritte gieng er über die weichenden Wellen.

Sehet meine Brüder, ſo ſagte er, als er denſelben beſtiegen, zu den verſammelten Flüſſen. Meine Nerven ſind ſchlaf geworden, die Kräften haben vor Kälte abgenommen, und dieſe ermüdete Hände. — O! Sie vermögen nicht mehr zuführen das Ruder, gleiten nicht mehr das Waſſer zum Ocean zu unſerm Vater; kurz ſie können nicht mehr ihre Dienſte verrichten; der muthige Iſter ſoll ſie in Zukunft verſehen. Jetzt ſtieg er herunter, überreichte ihm den veralteten Szepter, ſetzte ihm die Krone auf, (aus Eichenlaub,

 und

und verwelkten Lorbeer war ſie geflochten:) und trat ihm ab ſeine Rechte. Triaden, und Nymphen plätſcherten jezt durch die Wellen herbey, klatſchten mit den Händen und ſchloſſen um den gekrönten Iſter eine Reyhe mit den Göttern der Flüſſe. Er aber beſtieg behend ſeinen Wagen, — Sturm führte ihn fort. (a)

Unbebaut liegt zwar ſein Strand noch. Unwirthbare Gegenden, beſezt mit Schilf, Hecken und Wäldern machen ihn zum menſchenfeindlichen Aufenthalt ſchröckbarer Thiere. Aber ſchon entſtehet ein Dorf, es heißt **Vindobona**, einſtens die Stätte für unſre dort lagernden Heere: mit den eilenden Jahren eilt es zu ſeiner von dem Schickſale beſtimmten Größe, bis es iſt das verjüngerte **Rom**. Dann ſteht der Koloß allmächtig da. Sein Haupt trozet den hochgehenden Wolken, ſeine Rechte ſtüzet er auf den Orient, mit der Linken erreicht er die Gegend, wo die untergehende Sonne die Strahlen für unſern Geſichtskreiſe ver-

(a) Man zielet auf die Zeiten der öſterreichiſchen Kaiſer, welche bis itzt unausgeſezt ihre Reſidenzſtadt in **Wien** haben.

verliehrt. Reich an koſtbaren Schätzen, unüberwindlich im Kriege, durch Triumphe verherrlicht wird es die ſtolze Wohnung der neuen Kaiſer, der glückſelige Mittelpunkt von einem ewig dauernden Reiche, das weder der eiſerne Zahn der Zeiten zermalmen, noch irgend eine feindliche Macht zerſtören kann. Da wird der neue Stamm meiner Aeneaden wieder aufblühen; Quirin wird wieder anfangen Geſetze zu geben, ein Numa, nur von andern Göttern geleitet, wird über glückliche Völker herrſchen, und ein kriegeriſcher Tullus wird gegen empörende Feinde zu Felde ziehen. Auguſtus, und Julius werden als mildthätige Gottheiten nur unter dem veränderten Name Oeſtreich, wieder der Erde ſich zeigen. So wird er heiſſen dieſer Götterſtamm. O Götter Abkömmlinge von meinen Lenden entſproſſene! O das ihr doch eiltet, ihr allzulangſam gehende Zeiten! Damit es einmal erblicke mein ſehendes Aug die letzten Zierden von unſerm Stamme! So ſagte der Vater: Freudenthränen rollten über ſeine Wangen, ſie erſtickten die Worte auf den bebenden Lippen.

Aeneas durch die Reden des Vaters ermuntert, fühlt ſeinen Geiſt wie von Götterkraft geſtärket, ungewöhnlicher Muth beſeelte ſein Inneres. Ich ſehe, o Vater! ſo ſchrie er vor Seelenwonne durchſtrömt, ich ſeh da, durch das Lorbeergebüſche Seelen der Helden, beſtimmt von dem Schickſale, unſere Erde zu bewohnen. Erkläre mir diſe o Vater; nenne ſie mir dieſe irdiſche Gottheiten von unſerem Geſchlechte! Ich will es thun, erwidert der Vater, wenn mich nicht verläßt der prophetiſche Geiſt, wenn er mir nur immer weiſſagende Worte verleihet. Jetzt giengen ſie nach dem Hange eines rieſelnden Bachs über lächelnde Wieſen. Abwechſelnde Farben von Blumen, und ſtuffenweiſes Grün haben wie Schmelzwerke hingeſtreuet über dieſe. Ein Wäldchen von aromatiſchem Geſträuche durchſchnitten mit Alleen vom immer grünenden Lorbeer nahme die Gehenden auf. Kleine Quellen ſchlängelten den Lobeerhayn herab, und Najaden gieſſen ſie mit ſanftem Murmeln in marmornen Betten; an deſſen Ufer ſind Grotten, die Wohnungen der Nymphen.

Hier wandelten die erhabene Schatten. Ihren Gang begleitete majeſtätiſcher Ernſt, Goldkronen glänz-

glänzten auf ihren Häuptern, ein langer Purpur floß über ihre Lenden bis auf die Ferſen, ihre Minen verriethen Kaiſerwürde. Bey dieſem Anblick ſtutzte Aeneas, heiliger Schauer ergriff ihn. Mit Adlerblicken ſah er von fern auf ſie hin. Wie begeiſtert ſchrie er auf einmal Vater! Ach! Vater! Welcher Gott iſt dieſer Schatten da, der da zuwandelt auf uns? Wie ſein ehrwürdiger Bart herabwallt über die Bruſt, wie ſich ausbreitet die männliche Grazie über ſeinen ganzen Wuchs? Menſchenliebe, und Gutthätigkeit lächelt aus ſeinen Augen, und auf der Stirne thronet majeſtätiſcher Ernſt; ſein Gang iſt der Gang eines geharniſchten Kriegsheers, und ſeine Stimme gleichet der Stimme, der donnernden Schlacht. (b)

Jetzt fühlte Anchiſes ſeine Seele bewegt vom prophetiſchen Geiſt; heiliges Feuer glemmte durch

(b) Dies iſt die Schilderung Rudolphs von Habſpurg des großen Stammvaters von Oeſterreich. Sie iſt eine Kopie von dem Portrait, ſo uns theils die Mahler, theils die Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit überliefert haben.

ſeine Adern; er löſet ſeine Zunge zu ſagen die große künftige Dinge.

Der majeſtätiſche Schatten, der da ſo ganz hinziehet auf ſich deiner Seelebewunderung, iſt der Vater des edelſten Stammes, der große Held von Habſpurg. Mild und ſanft iſt ſeine Regierung, aber drohend ſein Schwerdt dem Böſewicht, und ſchröckbar den Feinden. Unter ihm wird endlich der goldene Frieden herab von den geſtirnten Höhen, umgeben mit hellichten Wolken, wieder kommen, wird ſie ausbreiten ſeine Fittige übers gerettete Deutſchland, und die ſo lang gewünſchte Ruhe verkünden den ächzenden Menſchen. (c) Ihn begleiten das Füllhorn, und die göttliche Themis, und die menſchenfreundliche Muſen beginnen nun wieder unter den Menſchen zu wandeln, zu beſuchen den ſtillen Weiſen, zu begeiſtern den einſammen Dichter, das

(c) **Rudolphs** Augenmerk gieng vorzüglich dahin, dem gänzlich zerrütteten Reich durch Frieden und Ordnung wieder aufzuhelffen. Er ſtellte Eintracht unter Reichsſtänden (Pacificatio Ordinum) her, und hebte das Fehden= und Fauſtrecht (Diffidationes) auf.

das er beſinge die Thaten der Helden, und das Lob der Tugend, und ſie einflöſſe den verwilderten Menſchen. Habſpurgs Szepter gehorchet nun alles; legt friedſam die noch blutende Waffen hin zu ſeinen Füſſen, die ſo viele Wunden dem Reiche geſchlagen. Der Räuber zieht ihn zurück ſeinen mörderiſchen Dolch, die Bergſchlöſſer unüberwindlich durch den Schauer finſtrer Wälder, und berüchtigt vom Rauben, und Morden, nun durch Rudolphs Hände zertrümmert beben dahin. (d) Die Zwietracht gebunden an ſiebenfache Feſſel, und umſchauert von ewigen Finſterniſſen vermag nicht mehr zu ſtören die Ruhe der Menſchen, nicht mehr Empörungen ſtiften. O ſchon ſeh ich die Reiche, die dieſem neuen Stamme, durch Thaten und Tugenden verherrlicht zu theil werden, und wie dieſe heran blühen unter dem Schatten ſeines Szepters zum Wohl der Menſchen! Glücklich werden ſich die Völker ſchätzen, die von Habſpurgs Winke beherrſchet werden! Hingeriſſen von ſeiner Gerechtig-

(d) In Thüringen allein hat er 60. dergleichen Schlöſſer zerſtöret, die dem damaligen ausgearteten Adel meiſtens zur Verübung ſeiner Räubereyen dienten.

tigkeit und Menſchenliebe werden ſie ſelbſt ihre Kronen ihm anbieten. (e(Aber auch kein Haupt iſt würdiger dieſe zu tragen, fähiger nicht eine Hand den Szepter zuführen. — Unverſöhnliches Schickſal! So müſſen denn auch die Götter der Erde, die Wohlthäter der Menſchheit deinen Geboten gehorchen! Du rüttelſt die Urne — Rudolphs Looß wird gezogen — die Parce eilet mit unbarmherziger Hande zu theilen den Faden ſeines göttlichen Lebens — er ſtirbt der Vater der Völker. — Den erblichenen beweinen der Rhein, und der Jſter, — zagende Nationen ſchwimmen in Thränen — und trauren ihren Schickſalsentſcheider. — Sein Geiſt aber der Hülle des Körpers entlaſtet, ſchwingt ſich hinauf über das irrdiſche, wandert auf der geſternten Bahn zu beſteigen den ewigen Thron.

Umſtrahlt von dem Glanze der unſterblichen, und trunken von der Wonne der Seeligen, ſieht er

(e) Rudolph brachte das Herzogthum Schwaben und Oeſterreich erblich auf ſeine Söhne, und legte dadurch den Grund zu jener Größe des Hauſes Oeſterreich, zu der es unter den nachfolgenden Kaiſern, vorzüglich unter Albert dem II., und Maximilian I. gelanget iſt.

er herab von den himmliſchen Wohnungen auf ſeinen vortreflichen Sohn, ſieht, wie dieſer in die våterliche Fußſtapfen tritt, wie måchtig im Kriege er iſt, wie er erweitert ſeine Eroberungen. Aber auch deine Tugenden, o Albert, verdienten ein beſſeres Schickſal! Glück — Tyranninn der Menſchen! Welch Unheil ſtifteſt du! Der gottloſe Stahl deines vatermörderiſchen Enkels durch wühlt deine Eingeweide, du ſtirbſt von der ruchloſen Hand deines Enkels. (f) Du verbluteſt dein göttliches Leben am Rhein, dein großer Geiſt verlåßt ſeine irrdiſche Wohnung, und ſteiget hinauf zum Throne ſeines verklårten Erzeugers. .

Und wer iſt der, fragte ferner der ſtaunende Sohn, der dort umflattert von Grazien, ſeine purpurrothe Wangen an der Silberquelle ſpiegelt! Mit deſſen goldenen Locken verliebte Weſte ſcherzen? O ſein göttlicher Wuchs redet ſchon ſeinen Namen, erwiedert der Vater: der Schöne (*) wird

---

(f) Albert I. ward von Johann ſeinem Bruders-ſohn, Herzog von Schwaben ermordet.

(*) Friederich der Schöne.

wird er genennt. Er iſt's an herrlichen Thaten, und Tugenden. Beſeelt von innerlichem Heldenmuth ſtürzt er unhaltbar in die gedrängte Schaaren Feuer und tödtende Schwerdter verachtend. Aber wie er entehrt da liegt, wie beſudelt ſein götterähnliches Antlitz, wie ſtumm ſeine honigredende Lippen? Und ſein Heldenarm — nur zu ſiegen gewohnt — wie er jetzt knechtiſche Feſſeln trägt? Doch eben dieſe ſtiften ſeinem Nachruhme unverwesliche Denkmale, und auf ſeinen erlittenen Drangſalen keimet ihm Ehre, und Unſterblichkeit. Muſe! Deinem Auge hat der Vater die Zukunft klärer gemacht, ſage, iſt es Beſtrafung großer Verbrechen von Allemaniens Söhnen, oder Zorn der Götter, oder hat es der Eigenſinn des unvermeidlichen Schickſals ſo über das unglückliche Deutſchland verhänget, daß es nicht mehr ſollte durch unſerer Abkömmlinge Szepter regiert werden, daß es abweichen mußte von unſerm Stamme. Angewandelt von einem ungünſtigen Genius entreißt es dieſem die Krone, andere Fürſten beſteigen den Kaiſerthron. (g)

Wie

(g) Bis auf Sigmund werden die Kaiſer aus verſchiedenen Familien gewählt.

Wie wenn zwey Bienenkönige bey hellen Tagen des Sommers mit ihren Schwärmen die heitere Luft durchſtreichen, und im Schwärmen zuſammen ſtoſſen, und alles in kriegeriſche Bewegung geräth; dann ſumſen die Binen mit ihren glänzenden Flügeln, ſchleifen ihren Stachel — dies iſt zum Angriff das Loos. Mit Heldenmuth, gehen ſie los auf einander, das ſchröcklichſte Gefechte beginnet, in beiden Heeren fallen die Streiter — die Helden ſterben im Kampfe. So wird dann wieder Deutſchland durch innerliche Zwietracht zum Kriege gereitzt; Bellona die ſchröckliche wird bis auf die äuſſerſte Gränzen es wieder verwüſten mit ihrer blutigen Geiſel, — die Flüſſe strömen ſchon wieder vom Blute ſterbender Menſchen. — Themis, du ſo oft vertriebene, auch du verläßeſt die Erde, ſchwingſt dich hinauf umgeben von lichten Wolken zum Himmel; Schlöſſer und Städte liegen wieder im Schutte, alles in die ehemalige Verwirrung zurück geſchleudert ſchmachtet im vorigen Elende. Ausgemergelt und entkräftet vom langen Elende werden Allemaniens Söhne aufmerkſam werden; werden ſehen, was unſer Stamm vermöge, ſehen,

daß er die einzige Stütze des Reiches, daß es mit ſeinem Falle auch falle, mit ſeinem Wohl das Wohl des Vaterlands blühe, und der Ruhm des Quirins wieder glänze. So glänzet herrlich, und prächtig ein Planet, ſolang ihn die Strahlen der Sonne beleuchten, werden dieſe entzogen iſt er dunkel, und finſter.

Erſt nach hundert Jahren überzeugt, und blos durch eigenes Unglück belehret, wird Deutſchland ſich wieder unterwerfen dem Szepter von Oeſterreich, wird Gebieter von unſerm Stamme ſich wählen. Unſer Albert wird der von Göttern Erwählte ſeyn. O welcher Held! nie hat die Welt einen größern geſehen: fromm wie ein Gott, tapfer im Krieg, ſchröckbar wie Mars in donnernden Schlachten. — Widerſtehen wird zwar ſeine hochdenkende Seele, wird wollen ablehnen von ſich die glänzende Kaiſerbürde. Denn ſchon eine zweyfache Krone bedeckt ſeine goldene Locken, und zwey Szepter regiert ſein Heldenarm. (h) Aber die kriegeriſche Mut-

(h) Albert II. bekam durch ſeine Gemahlin Eliſabeth, einzige Tochter Sigmunds Königs von Ungarn und Böhmen dieſe beyde Königreiche.

Mutter wird nicht aufhören mit gefaltenen Händen ihn anzuflehen, nicht ablaſſen vom Bitten, bis es duldet, ſein Haupt auch die dritte Krone zu tragen. Dieſe Krönung iſt Deutſchlands ewige Verbindung mit unſerm Stamme. Dreyhundertmal wird dann Phöbus beyde Pols unſers Erdkreiſes beſcheinen, und wird nie von andern, als von Oeſterreichs Blute Entſproſſenen den Kaiſerthron beſetzet erblicken; mit Staunen erblicken, wie dieſen wieder beſteiget der friedſame Numa, Friederich der von den Völkern geliebte. Sein ruheliebender Geiſt verbannet das Ungeheuer, den Menſchen vertilgenden Krieg, und beſchenket die Erde mit ſeligem Friede. Lange iſt ſeine Regierung, ſie gleichet Auguſts ſeiner an Jahren und Thaten. (i)

Nach ihm ſteigt herab vom hohen Olympus der göttliche Maxmilian an Tugend und Heldenthaten übertreffend ſeinen großen Erzeuger. Sein großer Geiſt kann blos einer unſterblichen Gottheit verglichen werden. Er redet in Augen und

(i) Auguſt regierte 56 Jahre, Friederich 53., nämlich 1440. ward er zum Kaiſer gewählet, und ſtarb 1493.

und Lippen. Betäubender Glanz ſtrömet aus ſeinem Antlitze: ſo ſtrömet die Flamme aus einem mächtigen Brande. Sein allmächtig großer Körper iſt rieſenfeſt: nur ein Rieſe der Vorwelt kömmt ihm gleich. Doch männliche Grazien, die ſich über deſſen Wuchs hinziehet, macht ihn allgemein liebenswürdig. Nicht Gefahr, nicht Arbeit iſt unüberwindlich für ihn: er trotzet dem Tod. Seine nach Siegen dürſtende Seele macht ihn zum Gott der Kriege: Unerſchrockenheit und Stärke zum deutſchen Alcides; und immer gewonnene Schlachten zum unüberwindlichen Helden. Schröckbar iſt er den Feinden; den Freunden und Unterthanen ein Titus. Sein befehlender Wink theilet Deutſchland in zehen Kraiſe; er gebietet den Frieden; die Ruhe herrſchet; er errichtet Gerichtsſtühle; (k) die Gerechtigkeit ſieget. Das durch beſtändige Siege übermüthige Adria wirft ſich gebeugt vor ſeine Füße (l). Ihn be-

(k) Maxmilian I. iſt der Stifter des Kammergerichts.

(l) Maxmilian triebe die Venetianer ſo in die Enge, daß ſie ihm ihre Uebergabe antrugen. Er würde auch ohne Anſtand dieſen übermüthigen Freyſtaat ganz unterjocht haben, wenn er nicht von ſeinen Bundsgenoſſenen ſchändlich wäre verlaſſen worden.

bewäſſern die Moſel und Schelde die herrliche Länder, und was immer die belgiſche Meere beſpülen, gehorcht ſeinem Willen. Burgund iſt ihm unterthan (m), und ſein Sohn (n) beherrſcht Iberien. Oft entzieht er ſich den lärmenden Geſchäften, dann iſt er der einſame Weiſe, dann beſuchen ihn die ſchweſterliche Muſen, dann iſt ſein Pallaſt der Gelehrten Verſammlungsort. Er ſelbſt iſt dann Maro, Mäcenas, und Auguſt.

(m) Durch ſeine Gemahlin Maria von Burgund Caroli audacis Erbtochter bekam er ganz Niederland, und Burgund.

(n) Philipp der Schöne gelangte durch die Vermählung mit Johanna Ferdinandi catholici Tochter auf den ſpaniſchen Thron.

Fortſetzung der Bemerkungen über die Kirchenverſammlungen.

Noch bin ich mit dem erſten epheſiniſchen Concil nicht fertig. Ich will noch einige Umſtände ausheben, die ſeine wahre Beſchaffenheit näher kennen lehren, und beweiſen, daß es durch tumultuariſche und widerrechtliche Handlungen beflecket worden iſt.

Die Wahrheit geht mir über alles. Ich fodere den Verfaſſer der Reflexionen getroſt auf, mir zu zeigen, daß ich in der Note, die ihn ſo ſehr beunruhigt, ihre heilige Rechte verletzet habe. So wie ich daſelbſt von den Concilien, und beſonders von dem erſten epheſiniſchen geſchrieben habe, ſo fand ichs in den Urkunden, deren Ausſage keinem Zweifel unterworfen iſt. Was wird hiſtoriſche Wahrheit bleiben, wenns erlaubt iſt, die unläugbarſte Thatſachen, blos weil ſie unſer Ideal verwirren, mit heiliger Wehmuth aus der Reihe der würklich erfolgten Begebenheiten hinweg zu ſeufzen? Den Wunſch, es möchte nicht wahr ſeyn, verarge ich meinem Gegner nicht.

Ich

Ich wünſche dies ſelbſt bey hundert Begebenheiten, die die Kirchengeſchichte erzählet, die uns ſo viele klägliche Beyſpiele, nicht blos der Schwachheit, und Thorheit, ſondern der Heucheley, Bosheit, und Grauſamkeit ſonſt hochgeachteter Männer aufſtellet. Aber kann mein Wunſch das Geſchehene ungeſchehen machen? Es mag nach des Reflecktenten Ausſpruch noch ſo hart für die Religion und Kirche ſeyn, wenn man in der Aufklärung ſo weit fortrückt, daß man die Wahrheit, von Schwärmerey und Mährchenſucht ſonſt verſtellet, klar, und ſo ſieht, wie ſie würklich iſt, und dadurch im Gewiſſen genöthiget wird, ſie troz aller ſonſt herrſchenden Vorurtheile freymüthig, ſollte es auch nur in einer Note geſchehen, öffentlich zu bekennen. Das thut nichts.

Die Religion auf die unbetrügliche Ausſprüche des Evangeliums gegründet, verliehrt nichts. Nur die muß Gefahr laufen, die ſich auf bloſe Meinungen, die vom Charakter gewißer Zeiten und Männer abhängt, ſtützet. Ungeachtet des frommen Wunſches meines Tadlers bleibts wahr: die Benennung einer Räuberverſammlung kommt mit Recht, und der Wahrheit

gemäß, vielen Concilien zu — bleibts wahr, das erſte epheſiniſche Concil war tumultuariſch, und ſtellte ſchändliche Auftritte der heiligen Wuth und Ungerechtigkeit auf.

Hier will ich von letztern die Beweiſe, wie ſie mir beyfallen, anführen.

Sehen Sie doch auf den Mann, der auf dieſer Synode gegen den Neſtorius die Hauptperſon war, und urtheilen Sie nach ſeinem Charakter, was man von ihm bey dieſer Verſammlung erwarten konnte? Hats unter den ſogenannten Kirchenvätern jemals Männer gegeben, (und dergleichen waren viele) die durch unbeugſamen Eigenſinn, durch ſtarre Rechthaberey, durch vorgefaßte Vorurtheile, durch wilde Zankſucht und dergleichen wider die Ruhe der menſchlichen Geſellſchaft ſich empörende Fehler, zu ihrer eigenen Schande vor der ganzen Welt ſich ausgezeichnet haben, ſo gehört Cyrill in ihr Verzeichniß, in Rückſicht auf ſeine Ungezogenheit, oben an. Ihm iſt keiner zu vergleichen, als ſein Oheim Theophilus von Alexandrien, der unverſöhnliche Feind des Chryſoſtomus, deſſen Charakter Cyrill

ſo

ſo eifrig nachzuahmen ſuchte. Das war aber freylich kein Charakter der Nachahmung würdig. Denn man weiß, wie geitzig, ehrſüchtig, neidiſch, rachgierig dieſer Kirchenprälat geweſen, wie zügellos er ſich dem Aufbrauſen wilder Leidenſchaften überlaſſen, und was er dadurch für Unheil angeſtiftet, und welche Ungerechtigkeiten er begangen habe. Dem Cyrill iſt zu ſeiner Zeit ſchon vorgeworfen worden, daß er ſolch einem Mann in ſeinem Verhalten nachahme, und das auch ſo gar von einem vertrauten Freunde, der ihn liebte, und hochſchätzte, von dem ſanften und beſcheidenen Iſidor von Peluſium.

Iſidor urtheilt nicht für ſich ſelbſt, ſondern er bezieht ſich auf das Zeugniß vieler andern.

Er ſchreibt an den Cyrill mit liebenswürdiger Freymüthigkeit: eine unwürdige Gunſt ſiehet ſcharf genug. Aber der Haß ſiehet gar nicht. Darum, wenn du von beeden Geſichtsfehlern frey zu ſeyn dich beſtrebeſt, muſt du nicht grauſame Urtheile fällen, ſondern die begangenen Fehler einem gerechten und unbefangenen Gerichte unter-

 werfen,

werfen, denn auch Gott, der alles weiß, ehe es enſtehet, hat nach ſeiner Menſchenliebe herunterſteigen, und vom Geſchrey der Sodomiten ſelbſt ein gegenwårtiger Zeuge ſeyn wollen; und damit hat Er uns gelehrt, die Vorfallenheiten genau zu erforſchen, und zu erwågen. Viele von denen, die zu Epheß verſammelt ſind, tadeln dich als einen Mann, der nur ſeine Feindſeligkeiten befriediget, und ſeine Rache ausůbt, nicht aber rechtmåſig das ſuchet, was Jeſus iſt. Sie ſagen von dir: Er iſt des Theophilus Schweſter Sohn, und folget ſeiner Gemůths- und Denkungsart. Wie der nun offenbar wider den göttlich erleuchteten, ſeine Wuth und Geifer ausgeſchůttelt hat, ſo haſcht auch dieſer nur nach ſeinem Ruhm, und will nur ſich erheben, (a) obgleich ſonſt ein großer Unterſchied unter denen iſt, die angeklagt werden. (b)

Dies

(a) Nemlich auf Koſten derer, die er haßt, und mit Ueberſchreyen, und Wegdringen derer, die nicht mit ihm übereinſtimmen.

(b) L. I. C. 310. F. M. 563.

Dies Zeugniß iſt hier gewiß vielbedeutend und unverwerflich. Es kommt von einem Manne, der des Ruhms der Frömmigkeit und Glaubwürdigkeit höchſtwürdig iſt. Es iſt, wie der Augenſchein lehret, nach Epheſus während der Verſammlung daſelbſt geſchrieben, und es gründet ſich auf hinlängliche und ſichere Nachrichten. Denn Iſidor, obgleich ein Mönch, zwar kein Carmeliter, wie die Herren dieſes Ordens träumen, ſtund mit den Mächtigſten der Erden, mit den vornehmſten Staatsmännern, und mit den erſten Lehrern der Kirche in genaueſter Bekanntſchaft; beſaß ihr gutes Zutrauen; war ihr Rathgeber und Führer, und pflog einen weit ausgebreiteten Briefwechſel.

Es wird Ihnen nicht unangenehm ſeyn, mein Wertheſter, wenn ich Sie mit mehreren Nachrichten dieſes würdigen Zeugen bekannt mache, die den Charakter des Cyrills richtig ſchildern, und zumal ſein Verhalten auf der erſten epheſiniſchen Kirchenverſammlung beſtimmt kennen lehre.

Ich will Sie nur aus den Briefen ſammeln, die Iſidor an den Cyrill ſelbſt geſchrieben hat. Das iſt unverdächtig, was man mit Beſcheiden-

heit, und aus Begierde, ſeinen Freund zu beſſern, ihm ſelbſt unter das Angenſicht ſagt. Und ſo werden auch dieſe Zeugniſſe gültig ſeyn. Du muſt, ſchreibt Jſidor an den Cyrill, ſtets geſetzt, und ſtandhaft bleiben, ſo nehmlich, daß du weder aus Furcht zum Verräther an der göttlichen Wahrheit werdeſt, noch mit dir ſelbſt zu ſtreiten, und dir ſelbſt zu widerſprechen ſcheineſt. Nun wenn du das, was du jetzo ſchreibeſt, überlegeſt, und mit deinen vorhergehenden Schriften vergleicheſt, ſo wirds das Anſehen bekommen, daß du entweder der Schmeicheley zolleſt, oder eines leichtſinnigen Gemüths ſeyeſt; daß du deiner eiteln Ruhmsbegierde unterliegeſt, und nicht im Kampfe, jenen großen und heiligen Streitern nachahmeſt, die es für würdiger achteten, ihr ganzes Leben hindurch in einem fremden Lande gedruckt und verfolget zu ſeyn, als einer falſchen Lehre Beyfall zu geben. (c) Alſo waren Eigenſucht und Ruhmbegierde die Triebfedern bey den Unternehmungen des Cyrills, und

(c) L. I. C. 324. F. 566.

und er ſtritt weniger für die reine Wahrheit, und aus Wahrheitsliebe, als für ſeine Ehre, und aus Rechthaberey. Er war wetterwendiſch und leichtſinnig, und ſuchte mit tadelhafter Gefälligkeit und Schmeicheley die Gunſt anderer. Leſen Sie noch einen Brief, der des Cyrills Denkungsart und Verfahren auf einer ſehr ſchlimmen Seite zeiget. Die Beyſpiele, die die heilige Schrift erzählet, erfüllen mich mit Schrecken, und ich werde von der Nothwendigkeit gedrungen, dir das zu ſchreiben, was nöthig iſt. Denn wenn ich dein Vater bin, wie du mich ſelbſt nenneſt, ſo beſorge ich, in die Strafe zu verfallen, die Eli dulden mußte, weil er ſeine Kinder über ihre Vergehungen nicht gezüchtiget hat. Bin ich dein Sohn, für den ich mich vielmehr halte, ſo beunruhigt und ängſtet mich die Furcht vor der Strafe, die Jonathan erfahren hat. Dieſer hätte ſeinen Vater, da er abergläubiſch bey der Zauberin Rath und Hülfe ſuchte, abhalten können. Da er es nicht gethan, mußte er eher im Kriege umkommen, als der, der die Gottloſigkeit be-

begangen, die er hätte hindern können. Deſswegen damit mich nicht der Fluch treffe, und damit auch du nicht in das göttliche Gerichte falleſt, deßwegen rathe ich dir, unterdrücke die Feindſeligkeiten und den Zwiſt. Würde doch nicht die Rache der Privatſchmach und deß Unrechts, das deiner Familie widerfahren iſt, eine von verſtorbenen ererbte Schuld, der noch lebenden Kirche auf, und errege nicht dadurch in derſelben, unter dem Schein und Vorwand der Religion, und Frömmigkeit ewige Zwietracht. (d)

Iſt Cyrill der würdige Lehrer, der nach Pflicht alles dem Beſten und der Ruhe der Kirche aufopfert? Gerade das Gegentheil.

Seine eigene Angelegenheiten, und ihre vortheilhafte Betreibung, ſind das einzige Ziel, nach dem er ſtrebt. Die Kirche ſoll ihm dienen, und nicht er der Kirche. Sie ſoll ihm ſeine Ehre, und die Befriedigung ſeiner Begierden erfechten,

und

(d) L. I. E. 370. f. 570.

und nur zur Rache wider ſeine Gegner kämpfen. Das iſt ein feiner Mann! Der das Haupt und der Direcktor einer Kirchenverſammlung, wider einen Mann, den er äußerſt haßt, veranſtaltet, was wird der Gutes ſtiften?

Leben Sie wohl. Ich bin.

Ihr.

S.

Kunſt in Schwaben.

II. Stück.

Salem. (a)

Bevor ich den Pracht des Tempels in Salem beſchreibe, welchen ſeiner Seltenheit wegen ſo viele Fremde Reiſende beſuchen, unſere meiſten Schwa-

(a) Sonſt Salmensweil genennt: ein Gotteshaus Prämonſtratenſerordens: liegt in einem weinreichen Thal zwiſchen Markdorf und Mörſburg in Schwaben. Deſſen Stifter war Gunttram Edler von Adelsreitte: (1134.) Konrad und Friedrich I. haben dieſe Stiftung anſehnlich vermehrt. Es behauptet mit ſeinem Alterthum die anſehnlichſte Vorrechte. Der letzt verſtorbne Abbt Anſelm war ein Mann von vielem Geſchmack. Er liebte Künſte und Wiſſenſchaften. — Die ohnehin koſtbare Bibliotheck erhielte unter ihm einen beträchtlichen Zuwachs: ſo wie die Litteratur durch die Einführung der orientaliſchen Sprachlehre, welche der berühmte Exjeſuit **Weittenauer** daſelbſt mit Ruhm beförderte. Dieſer letztere hat ſich, und dem Schutz ſeines Gönners durch die Ausgabe einer neuen Bibelüberſetzung ein rühmliches Denkmal geſtiftet.

Schwaben aber der Würde und des Geſchmacks wegen billich dahin wallfarten ſollten — muß ich aus der Pſychologie und der Reformationsgeſchichte ein und andere Anmerkungen voranſetzen.

Wie ſehr alles Sinnliche auf unſre Seele würke, welche durch die feinſte unnennbare Gewebe mit den Nerven des Körpers verbunden iſt, das darf eben durch keine beſondere pſychologiſche Demonſtration erſt erwieſen werden. Die Erfahrung, welche hier allein die untrügliche Schiedsrichterin iſt, legt ſelbes ſo klar an Tag, wie die ſilberne Quelle, welche vom Felſen rinnt, und in ihrem ruhigen Bette von allen Seiten ſich im Gleichgewicht erhält. Die innerliche Güte oder das Böſe dieſer Würkungen verhält ſich gemeiniglich nach dem Gegenſtand, welchen unſere Einbildung oft mit noch ſtärkern Pinſelzügen der denkenden Seele vorſtellt, ſo daß beſonders bey ſanguiniſchcoleriſchen Temperamenten als ein Grundſatz kann angenommen werden, ihre meiſten Handlungen ſind, wie die Einbildungen: dahero wird das reitzende Bild der Tugend, in einem reitzenden Geſchöpf vorgeſtellt, uns ſchneller zur Tugend hinreiſſen, als eine groſze Bibliotheck der

Aſce-

Aſceten. So wie auch das Laſter in reitzenden Zügen ſcheinbarer Vollkommenheiten vorgeſtellt, uns wie ein Waldſtrom fortſchleudert. — Den ſchönen Künſten ganz allein, welche Töchter der himmliſchen Gnade ſind, gehöret dieſer Vorzug durch die Empfindung des Schönen unſere willige Seele an die Tugend zu heften; — mit Blummenketten unſere Herzen zu umwinden, und ſie durch eine ſüße Gewalt auf eine unwiderſtehliche Weiſe durch die Milchſtraſſe zum Himmel zu leiten. (b)

Noch vor wenig Jahren, als die Bitterkeit der Theologen den unverſöhnlichen Haß unter den drey tolerirten Religionen mit ſo vieler Sorgſalt ernährte, und der gröſte Theil der deutſchen Theologen dieſer drey tolerirten Religionen gleiche Schwärmer und gleiche Fantaſten waren: nicht ſelten arm an Philoſophie; vom Menſchenverſtand verlaſſen; jeder Empfindung des Schönen unfähig; an den Augen bey Mittagslicht blind, wie die Fleder-

(b) Ich beziehe mich auf meine erſte Abhandlung über den Zweck der ſchönen Künſte: I. Jahrgang: II. Heft: 3. Stück pag. 90.

Fledermäuſe; nur in ihren ſtaubigten Studierſtuben herumkrochen, — oder kamen ſie je zuſammen, ſich wie die Katzen erſt angrieffen, und dann mit mörderiſchem Geſchrey herum zaußten: — — in dieſen Zeiten war es eben nicht rathſam, ſich zu unterſtehen, zu behaupten, das menſchliche Herz hätte beynahe mehr, als das Hirn zu bedeuten, wenn einer nicht Luſt hatte, durch die heilige deutſche Inquiſition ſich auf ewig unglücklich zu machen. Nun aber, ſeitdem die himmliſchen Grazien im Liliengewand öffentlich in Deutſchland erſchienen, und ihr holdes Antlitz lächelnd zu uns wandten; ſeitdem die ſchönen Wiſſenſchaften, wie bey den glücklichen Griechen, auch bey uns die Oberhand erhielten, haben die tropologiſche, und allegoriſche Schriftsverdrehungen (b) eben nicht mehr viel zu bedeuten. Man läßt derley unvernünftige Theologen ſchnadern, und quäcken und ſich in tauſend lächerlichen Figuren krümmen, wie die Geſpenſter des Callots in der Ver-

(c) Ich rede nicht von den vortreflichen Erklärungen der Väter, welche ſo helles Licht über manche dunkle Stellen der Schrift verbreitet haben: ich meine die Auslegungen ſpäterer Zeiten, welche die theologiſche Barbarey in gar feinem Küchenlatein hinſchmierte.

Verſuchung des H. Antonius: die Göttinen haben einmal den Deutſchen angenommen, und ich kenne ſelbſt keine kleine Zahl ehemals ganz finſterer Theologen, welche jezt von den hübſchen Mädchen beſiegt, mit geduldigem Eifer an ihrem Triumphwagen ziehen.

Die Sitten der Menſchen werden nach den Grundſätzen der H. Religion beſtimmet; ohne ſie giebts keine Tugend unter dem Monde, und aller Werth unſrer Handlungen hängt blos von ihr allein ab. Indeſſen, wie wohl es ein Hauptgrundſatz unſrer H. Religion iſt Gott im Geiſt und der Wahrheit anzubeten, ſo muß ſich doch niemand einfallen laſſen, daß die Weiſe, wodurch wir zur Anbetung des Vaters im Geiſt und der Wahrheit verleitet werden in abgezogenen metaphyſiſchen Begriffen beſtehe, oder Gott ſelbſt hätte dieſes herrliche Gebäude der Welt, all ſeine Pracht und Majeſtät mehr zu unſrer Verführung als zum Beweis ſeiner Güte und Allmacht erſchaffen; wir hätten Urſache uns zu beklagen, daß er uns Sinne gegeben hat, oder doch wenigſtens zu den Zeiten der Lehre Chriſti hätte die Welt in eine ſchmutzige, finſtere eckelhafte theologiſche Studierſtube ſollen umgegoſ-

ſen

goſſen werden. — Aber dieſer Lehrſpruch Chriſti, Gott nicht mehr allein im hieroſolimitaniſchen Tempel, ſondern im Geiſt und der Wahrheit anzubetten, hat die evangeliſchen und reformirten Theologen von den unſrigen auf die unerbittlichſte Art getrennet, und damit ſich jeder Theil nur fein recht entſchuldigen, und aller Welt Augen vorlegen möge, wie wahr eines jeden Meinung ſey, ſo haben ſie ſich entſchloſſen, und zwar die Katholiſchen, allen Nebenſachen einen ganz beſondern Werth beyzulegen: die Reformirten, gar alle Nebenſachen wegzuſchaffen; und die Evangeliſchen ſchienen zwar eine gleiche ſpeciſiſche Schwere behaupten zu wollen, aber wurden mit eben der Raſerey befallen. Die Calviniſten wollten mit Gewalt alles Sinnliche weggemuſtert haben, und wenn der Himmel nicht einer contrairen Meinung geweſen wäre und zuweilen auf ihre Köpfe ganz unhöflich herabgeregnet, und der unfreundliche Nord die zierlich — gerollte Perücken der Miniſter in Unordnung gebracht hätte, ſo möchten ſie wohl ohne Anſtand ihren Gottesdienſt unter freyem Himmel gehalten haben. — Indeſſen leiſteten ſie, was ſie

konnten, ſie ſchlugen ohne Gnade und Barmherzigkeit alles zuſammen, was die Kunſt mit ſo vielem Schweiß und Nachſinnen auf die Welt gebracht: ſie raßten über die Bilder des Heilandes und der Heiligen Gottes mit größerer Wuth, als die Barbariner über die heidniſchen Götzen und griechiſche Kunſtſtücke: alles wurde der zerſpaltenden Axt, oder der verzehrenden Flamme preisgegeben: Kunſtſtücke wurden wie unreine Thiere aus ihren Kirchen hinaus gepeitſchet, des Landes und zum Bettelſtab verwieſen. — — Die Lutheriſchen kämpften zwar Anfangs mit gewaltigem Eifer gegen die heiligen Bilder: ſie duldeten auſſer dem Tiſch, wo ſie das Abendmal des Herrn austheilten, und den Stühlen, auf denen ſie ſaſſen, nichts in ihren Kirchen: nun bequemten ſie ſich endlich, ein Bild des Gekreuzigten und ein paar Blummenkrüge auf ihren Altar zu ſetzen; in den ſpätern Jahren ſahe man auch in ihren Kirchen den Bildern der Apoſtel wieder Platz gegönnet, und endlich füllten ſie an einigen Orten ihre Kirchen ganz mit Bildern an, ſo wie andere wieder ganz leer blieben. (d) Die

---

(d) So ſind die meiſten augsburgiſchen Kirchen-

Bilder-

Die Katholiken überhäuften ihre Gotteshäuſer mit Gelübdtafeln, Heiligen Gottes von Bildhauer, Schreiner und Hafnerarbeit, Bildlein, Kreuzlein, Baldachinen, Ampeln, Reliquien, Tabernakeln, Agnusdei, Kriegs- und Schützenfahnen, Kronen, Bruderſchaftſtäben, und Schilden des marianiſchen Raths, Standarten, Puppen, zerfetzten Bildern unſers Heilandes nach der Offenbarung der H. Brigitta, Chriſtkindlein, Engelein und Teufelein, ſo daß dieſe zum Gottesdienſt beſtimmte Gebäude mehr Trödelbuden, als Kirchen gleichten: — ſie behielten zwar mit vieler Billigkeit die alten Ceremonien, aber ſie waren damit nicht zufrieden: ſie flickten meiſtens durch Beyhilfe der Bettelmönche zahlloſe neue hinzu, daß der Unwiſſende über lauter Ceremonien manchmal die Hauptſache vergaß: die Lutheraner und Calviniſten hingegen verwarfen die Ceremonien, um das Weſentliche zu retten, und befliſſen ſich auſſer einigen wunderlichen Kirchenkleidern des einfachſten Gottesdienſts. — — Die einen Theologen verwarfen alles Sinnliche,

 die

Bildergallerien ähnlich, die ravensburgiſchen Kirchen hingegen wie am Tag der Tenebres.

die andern überhäuften es auf die unſchicklichſte Art: die einen gehörten zu den Idealiſten, die andern waren Schwärmer: die einen warteten auf Verzuckungen, die andern hoften auf Erſcheinungen: die einen machten ſich Unterhaltung mit der Viſione intuitiva, die andern mit der Viſione per ſpeculum & in ænigmate: — und wenn man in die Relationes hineingehen will, ſo hatten die Theologen auf beyden Seiten die nächſte und geſchickteſte Relation zum Hoſpital. (e) Men=

(e) Daß die **Proteſtanten** und **Reformirten** aus Furcht abergläubiſch zu werden, auch die geiſtlichen Gewande abgebracht haben, das war auch nur blos Eigenſinn: wir finden ſo viele Denkmähler aus den vier erſten Jahrhunderten, welche die meiſten geiſtlichen Gewande uns aufgezeichnet erhielten, ſo wie ſie noch bey uns **Katholicken** üblich ſind, daß man ſich billich wundern muß, daß ſie auch in dieſem Stück von uns abgegangen, da doch nach ihrer Behauptung die erſten Jahrhunderte von dem reinen Geiſt chriſtlicher Lehre regiert wurden. Ihr geiſtlicher gottesdienſtlicher Anzug hat wenig mehr von dem ehrwürdigen chriſtlichen Alterthum. Und wenn ich etwan die caſtanienbraunen Peruquen ausnehme, welche meiſtens gothiſch gebaut ſind, ſo iſt alles übrige

Menſchen, welche an abgezogene Begriffe nicht gewöhnt ſind: deren Berufsgeſchäfte ihnen nachzuhängen, keine Zeit verſtatten: welche die Talente nicht haben, ſich ſolche zu verſchaffen, — kann allein das Sinnliche die vortreflichſte Richtung zur Vollkommenheit geben, weil ſie allein dieſes Eindruckes am beſten fähig ſind: wiewohl ſonſt auch der Geiſt eines tiefen Gelehrten durch das ſinnliche Gute auf eine wunderbare Weiſe aufgeſchwungen wird; ſein Verſtand erhält neue Lichter, und hat er noch dazu ein recht empfindſammes Herz, ſo fliegt er den Flug, den die Engel in den Zeiten der Unſchuld über den ätháriſchen Strom von der Erde der Menſchen zum Himmel flogen. Demnach befördert alles Sinnliche, mit Geſchmack zum Zwecke der ſchönen Wiſſenſchaften angeordnet, die Tugend; und da die H. Religion die Königin iſt, von deren Schimmer alle übrigen Tugenden erſt ihren Werth erhalten, ſo müſſen nothwendigerweiſe wohlgeordnete ſinnliche Vorſtellungen dieſe H. Religion betreffend, von dem gröſten Nutzen ſeyn.

 Unter

übrige Muſchelgeſchmack, wohin ich hauptſächlich die weiſſe Krauſe will gezählt haben, mit Millionen Falten ausgeſchmückt.

Unter dieſe ſinnliche Vorſtellungen gehört vornehmlich der äuſſerliche, und innerliche Tempelbau, (f) in

(f) Ich rede zwar eigentlich hier nur vom Tempelbau: doch kann ich mich nicht enthalten, auch was weniges von gewiſſen gottesdienſtlichen Vorſtellungen zu melden, welche unter die nemliche Theorie gehören. — Bey uns Katholiken iſt beſonders der Gebrauch, an den Tagen der freudenvollen Geburt unſers Heilands, und ſeines Kreutztodes mit bilderreichen Vorſtellungen die Gemeinde auf das Geheimniß aufmerkſam zu machen: — der Gedanke an ſich ſelbſt iſt ganz vortreflich, und das um ſo mehr, als bey uns immer drey Portionen ſchlechte Prediger das Volk von der Kirche abhalten, oder hinaus poldern, oder ſchlaffen machen, bis ein oder der andere Frucht einſammelt, ſo er gepflanzet hat. Sehen und Hören beſchäftiget zwey Sinne, und der Eindruck in der Seele wächßt an Stärke im Verhältnis des Eindruckes in die Sinne. — Eine wohlgeordnete Krippe: die Vorſtellungen des Leidens unſers Heilands bey Gelegenheit des heiligen Grabs, können in dem gemeinen Volk eine recht herzliche Andacht erwecken: — wenn man aber betrachtet, welche Mißbräuche dadurch Gottes Heiligthum entehrten; wie tief das Geheimnis dadurch erniedriget wurde: mit

in denen Gott auf eine ſonderbare Weiſe gegen-
Yy 4 wärtig

mit welchen Kindereyen und zwar nicht nur die Bettelmönche, ſondern auch ſelbſt die Land- und Stadtpfarrer, die gelehrten Jeſuiten ſogar, die ernſthafteſten Wahrheiten unſerer Religion in einen geiſtlichen Spaß verwandelten, ſo muß man ſich gar nicht wundern, wenn in öſterreichiſchen Staaten derley Vorſtellungen ganz verbotten worden, und das wenige gute, was noch daran iſt, für nichts mehr gerechnet wird. Glaubſt mir aber nicht lieber Leſer, ſo beſuche künftigen Monat unſre Krippen! Da wirſt du ſehen die H. Maria im Reifrock: und den H. Joſeph, als einen gar andächtigen Bruderſchaftsdiener gewandet: — Betlehems Thore bewachen Soldaten von dem Kreisregiment. Da ſiehſt alle Gattungen Bauernmaſqueraden, welche Hirten vorſtellen: am Feſt der Beſchneidung erſcheinen ganze Collegiatſtifter, mit Bireten und Stolen, und Kreuzen: und halten das Te Deum Laudamus: Herodes Hofſtaat iſt à la Francoiſe gekleidet: die Grenadiers rauffen ſich entſetzlich mit öſterreichiſchen, ſchwäbiſchen, bayeriſchen, tyroliſchen Frauenzimmern herum, bis ſich endlich die Teufel ſelbſt ins Spiel miſchen mit langen Schwänzen und zierlichen Hörnern und abſcheulichen Bocksfüſſen; und ſchlagen darein, daß es eine liebe Luſt iſt: — bald darauf kommt König

Caſpar

wärtig ist, und der Menſchengebete anhöret: dieſe

Caſpar in einem engliſchen Waagen gefahren, der gute **Melchior** aber wird wegen ſeines tiefen Alters in einer Senfte von Heiducken getragen: **Balthaſar** ſitzt zu Pferde, und ſprengt her von Huſaren begleitet. Ein recht ſchnakigter Meſmer, oder der Pater Krippelnmeiſter, der öfters zugleich auch der Kloſterſpaßmacher iſt, wiſſen dabey einem geehrten Publikum mit hundert Unterhaltungen aufzuwarten: ſie ſuchen ſich meiſtens einige Puppen heraus, welche das Amt auf der Kirchenkrippe verrichten: dieſe müſſen ſich dann zu allen Geſchäften brauchen laſſen, und eine Menge Stiche anzubringen, was die vorigen Tage in Geſellſchaft und auf der Straße vorgieng: oder haben die ehrwürdigen Väter auf den Mann einen Pick, denn muß er ohne Barmherzigkeit auf die Krippe: ich denke, dieſe Weynachten werden wohl die Freygeiſter auf's Tapet kommen, gegen welche jetzt mit ſo vielem Eifer von den ſeraphiſchen Vätern geprediget wird. — Die Charfreytags-Prozeſſionen, auch Fronleichnams-Umgänge, die Paſſionscomödien, ſind meiſtens mit einer Menge Charlatanerie begleitet: hier wird alles in der Natur vorgeſtellt von Adam und Eva bis auf Kaiſer **Carl den VII.** und der **Pater Umgang** weiß immer die Gegenſtände

dieſe Oerter der öffentlichen Andacht ſollen in den Herzen

ſtände ſo geſchickt einzutheilen, daß das Zwerchfell nie lang ohne Erſchütterung bleibt. Da ſieht man kleine und große Chriſtus in allen Farben herum-laufen: unter den Apoſteln iſt Judas immer der Hauptſpaßvogel: die Juden begehen ſolche Unfläte-reyen, daß ſie auch ſonſt kein geſittetes Auge anſe-hen, noch anhören ſollte, wenn auch kein Geheim-nis vorgeſtellt würde; der leidende Chriſtus führt meiſtens die Sprache einer einfältigen Betſchweſter: ohne noch etwas von den übrigen Gratien zu mel-den, welche Jonas im Wallfiſch, der Paradies-teufel, Bileam mit dem Eſel; der ſtolze Nabuc-kodonoſor als Ochs: Simſon mit den Stadttho-ren: Margaretha mit dem papierenen Drachen: Vater Noach mit dem Roſenkranz: Moſes mit den Gebotstafeln, die armen Seelen im Fegfeuer: der buckelte Simon: die Josephs Brüder: der Rieſe Goliat u. ſ. f. verrichten, ohne auch der herz-erquickenden Reimen zu gedenken, mit denen jede Figur beläſtiget wird. — Was alle dieſe Vor-ſtellungen für ſchiefe Eindrücke, über die Erhaben-heit der Geheimniſſe bey dem Pöbel verurſachen, wird wohl niemand in Zweifel ſetzen, beſonders, da gemeine Katholiken in weſentlichen Sachen des Glaubens ziemlich ſchlecht unterrichtet ſind, daher

ſie

Herzen eines jeden anſehenden Ehrfurcht erweken, und Demüthigung vor dem allmächtigen Schöpfer, welcher hier thronet: — Schon die Juden und auch die Heiden wendeten alles an, jene ihrem Tempel, und dieſe ihren Pagoden das ehrwürdigſte Anſehen nach ihren Begriffen zu geben: man weiß, welches Gebäude der Tempel von Jeruſalem war: und auch was die Chriſten ſchon in den erſten Zeiten der Freyheit in dieſer Abſicht verrichteten: die einzige Kirche zu Tyrus iſt ſchon ein hinreichender Beweiß. Man muß

ſie an Kleinigkeiten kleben, ſich mit Schußgebeten, und Bruderſchaftsformeln verwahren, und um die einfache wichtigen Geſetze des Evangeliums öfters nicht ſo ſehr bekümmern: — ſetzet meine Freunde! an die Stelle dieſer ſinnlichen Kindereyen, ſinnliche Bilder, welche mit Würde und Anſtand die Größe der Wahrheit vorſtellen, ſo werdet ihr durch einen zweyfachen Weeg, durch Lehren und Vorſtellen den Zweck erreichen, welchen den Glaubigen die H. Religion vorgeſetzt hat. — Ernſthafte Verordnungen der Biſchöfe, auf die gehalten werden müßte, von dem weltlichen Arm unterſtützet, können allein dieſem Unfug ſteuren. Das Gott uns bald verleihen möge, Amen.

muß auch endlich geſtehen, daß die Deutſchen ſchon in den Zeiten der Unwiſſenheit mit ungeheuren Koſten die ehrwürdigſten Tempel nach dem damaligen Geſchmack aufbauten, und ſie haben in ſpätern Zeiten durch die neue Bauarten es niemal dahin gebracht, daß die jetzigen Kirchen neben einem alten gothiſchen Dom ſtehen durften: oder haben ſie auch die alten orientaliſchen Bauarten gewählt, ſo haben ſie mit Muſcheln und Schnecken ſo alles verdorben, daß die meiſten Kirchen ausſehen, wie der griechiſche Kopf eines Weltweiſen in einer franzöſiſchen kindiſchen Perruque. — Aus welchem erhellet, daß wir Deutſchen beynahe bis jetzo im Baugeſchmack noch ſehr zurück waren, und werden wir uns nicht mit Klugheit hüten, ſo mag die Raſerey alles antique zu machen uns eben ſo verderblich ſeyn, als die moderne St. Jakobsmuſcheln. (g)

Indeſ-

(g) Nicht alles iſt darum ſchön, weils antique iſt, auch nicht alles darum häßlich, weils moderne iſt, die antique Bauart verdient darum geprieſen zu werden, weil ſie auf die einfachſte Weiſe Schönheit mit Gründlichkeit verbindet: ein Theil kann ſo

auf

Indeſſen wurden auch in den neuern Zeiten einige ſehr regelmäßige Kirchengebäude aufgeführt. Der Tempel zu Weingarten verdient vorzüglich bemerkt zu werden, wegen ſeiner ſo einfachen und ſchö=

---

auf dem andern wohl ſtehen, ohne in Gefahr zu ſeyn, herunter zuſtürzen: und ſtehet auch ſo mit Zierlichkeit und Schönheit; da die neue Bauarten meiſtens nichts als unregelmäſige Klumpen ſind, welche nothwendig zuſammen fallen müßten, wären ſie nicht durch verborgene Hacken und Schleudern feſt gemacht, ſie haben nur ſelten das Zierliche und das ohne Einfalt und Schönheit: — die alten Bau=arten kommen alſo der Natur am nächſten, gleich wie die neuen von ſelber ganz entfernt ſind: indeſſen muß man niemals ein Sklav des Vorurtheils ſeyn: man muß die Gründe wiſſen, warum eine Sache innerliche Güte, oder innerliche Schlimme hat: und denn ſelbſt wählen: die Griechen hatten Pfuſcher, wie die Deutſchen, nur das jene wegen der allge=meinen Erziehung und Staatseinrichtung in Ord=nung der Wiſſenſchaften und Künſte ſeltener waren. — Ihr Künſtler ſtudiert die Grundurſachen der Schön=heit; betrachtet die Antiquen, und ohne blos ängſt=liche Copiſten zu ſeyn, laßt euer eigenes Genie erfinden, und dann wird man mit der Zeit euere Werke preiſen, wie uns jetzt die Alterthümmer entzücken.

ſchönen Bauart, (h) und ſoll allen deutſchen Baumeiſtern zum Muſter dienen, wie Salem von einer andern Seite betrachtet.

Salem behauptet ſchon wegen den Merkwürdigkeiten ſeiner Bibliotheck einen der anſehnlichſten Plätze in unſrer Litteratur. — Ich ſchränke mich aber hier bloß auf die Werke der Kunſt ein, welche dieſes Gotteshaus in einem andern Fache um ſo berühmter machen, als in den meiſten Klöſtern Bibliothecksſchätze ligen, vor welchen freylich nicht ſelten die Unordnung Wache ſtehet, daß ſie kein Oedipus anfeinden kann: aber an Werken der Kunſt öfters ganz arm ſind. (i)

Der

(h) Nur wünſchte ich die Thürme um ein gutes höher, und ſelbe, wie auch die Facade weniger ausgeſchweift: die Thürme in der Weiſſenau, einem Norbertinerkloſter, eine Stunde von Weingarten entlegen, haben weit mehr Einfalt und Schönheit.

(i) Freylich trift man auch in den meiſten Klöſtern Alterthümmer an, aber es ſind öfters nur Kleinigkeiten: oder wegen ſchlechter Achtſamkeit zur Helfte ruinirt: — doch iſt auch nicht zu verſchweigen, daß

Der Tempel iſt ein gothiſcher Dom: mit Pracht aufgeführt, gar nicht mit Kleinigkeiten überſtreuet, in denen ſonſt die Alten eben ſo vielen Geſchmack fanden, als die neueren in Meermuſcheln; auch keine Rieſenform; der zweyte Fehler, in den die Alten geriethen, wenn ſie in dem Anſchauenden Ehrfurcht erwecken wollten, ſondern ein Gebäude, das Größe mit Würde vorſtellt, ohne das Aug zu überfallen, und auch ohne daſſelbe irre zu machen. — Beynahe von der Mitte des Schiffs hebt ſich ein hoher Thurm, welcher auf keinem andern Grund, als den Hauptpfeilern unterſtützet, ruhet, und bey ſtarker Bewegung im Gleichgewicht ſchwanket. Die Bauart daran iſt zwar weder gothiſch, noch griechiſch,

den=

daß hie und da ein Kloſter ſchon den vortreflichen Einfall gehabt, mit den älteſten Manuſcripten Orgelblaſbälge zu pappen, oder Racketten zu verfertigen. — — Mit den Werken der Kunſt ſieht es immer ſchlimmer aus ein oder anderer begiebt ſich doch auf die Bibliotheck, oder ſie ſtellen doch wenigſtens ex Conſuetudine einen Bibliothekar auf: aber, wer beſorgt die Werke der Kunſt auſſer dem hochlöblichen Schreinermeiſter?

dennoch erhaben und zierlich, (k) und giebt dem Tempel ein ſchimmerndes Anſehen, wie ein funkelnder Edelſtein einer alten ehrwürdigen goldenen Krone. — Nach dem ſteinernen Tabernackel zu urtheilen, welcher zur linken Hand an der Chorſeite angebracht iſt, läßt ſich entſcheidend beweiſen, daß ſich noch in jenen barbariſchen Zeiten ganz vortrefliche Bildkünſtler auf unſerm ſchwäbiſchen Boden müſſen aufgehalten haben, denn die an ſelbem angebrachten Engel ſind ſo einfach ſchön geſtaltet, daß ſie auch einem griechiſchen Bildhauer würden Ehre gebracht haben, wenn er zu den Zeiten gelebt hätte, als Phidias die keuſche Venus verfertigte: alles aber, außer den Bildern, iſt daran vollkommen gothiſch. (l)

Nun

(k) Der Thurm beſteht aus Holz ſehr künſtlich zuſammengefügt, von außen aber mit Bley überzogen: die Töne der Glocken ſind alle Schweſtern, und ſpielen einzeln, oder theilweiſe, oder im ganzen zuſammen genommen immer entzückende Harmonien.

(l) Sonſt findet man in Deutſchlands alten Domen ſelten gute Bilder vom gothiſchen Alter: ich wenigſtens habe noch in keinem ſchönere geſehen. Die Reichsſtadt Nürnberg bewahret noch beſonders koſtbare Bilder von Stein und Holz.

Nun ſoll dieſes Wort gothiſch meiner Feder nicht mehr entfließen, ſo lang ich von Salem ſchreibe.

Den Eintrettenden überfällt Schauer, Freudenſchrecken ergreifen ihn, hat er nicht alles Gefühl der Menſchlichkeit abgelegt, oder als Wollüſtling ſeine Sinne ſo ſtumpf gemacht, daß ſeine Seele keines edlen Eindrucks mehr fähig iſt. Der ganze innere Bau von weiß und gefärbtem Alabaſter aufgeführt, iſt meiſtens nach alten griechiſchen Modellen der doriſchen und joniſchen Art angeordnet: wiewohl auch die gemiſchte mit vieler Zierde ſich aus den andern heraufhebt —

Wie die Hauptperſon auf der Schaubühne, der Held im Gemälde und dem epiſchen Gedicht, aus allen hervorleuchtet, jede Nebenſache nach ihrer Verhältniß abweichet, und jedes geſunde richtende Auge ſchon entſcheiden kann, daß all dieſes wegen jenem allein da iſt, — ſo ſtehet der Hauptaltar vor dem Angeſicht des Volks, und alle Nebenaltäre ſind nur als ſo viele Nebenverzierungen zu betrachten; — Theile, die zu einem großen ganzen gehören, Glieder zum Haupt,

nicht

nicht beſonder, und einzeln, oder in Kapellen vertheilt, welche wieder eigene kleine Kirchen ohne Zuſammenhang vorſtellen. — Nur wenige, aber große Stücke, und die an Schönheit alles übrige weit übertreffen, machen des Hauptaltars Würde aus. Es beſteht aus einem Sarge auf Stuffen erhöhet: Ueber dem Sarge ſteigen Säulen empor in einer Krone verbunden: zu beyden Seiten ſind ſechs groſſe Leuchter geſtellt, von goldfärbigem Metall gegoſſen: In der Mitte ſteht ein Kreutz: gegenüber jedem Ecke des Altars erheben ſich vier Spitzſäulen: (m) um welche ſich mehrere Figuren zu beſchäftigen ſcheinen, aus weißem Alabaſter gehauen.

Die zwey vordern, welche Denkmähler vorſtellen, eines der Prälaten, das andere der Stifter; ſind von auszeichnender Schönheit; — der verſtorbene Bildhauer Dürr hat in den Bildern eine Seele zurückgelaſſen, Leben in den unempfindlichen Stein hineingebracht, daß jeder Zuſchauer

(m) Die zwey erſtern Spitzſäulen ſtehen etwas ſchief, ich wünſchte. daß auch die andern, welche gegen das Chor ſehen, ſchief ſtünden: auch ſind dieſe nicht ſo edel ausgehauen, wie jene.

ſchauer davon betroffen daſteht. Ein zierliches Gitter umſchließt dieſen ganzen Raum: auf einige Fußgeſtelle ſind Kindergruppen geſetzt nach der ſchönſten Proportion: (n) andere tragen Gefäße, in deſſen Füllungen erhabene Arbeit geſchnitten iſt.

In

(n) In der Proportion der Kinder ſind unſre meiſten deutſchen Mahler und Bildhauer ziemlich unglücklich: auf einem kleinen Körper ſitzt gemeiniglich ein ungeheurer Kopf, den ſie aus Gehorſam gegen die Natur, wenn ſie noch Embrionen geſtaltet, hinſetzen: und ſo formiren ſie mehr Zwergen als artige Kinder: und es iſt ſchon mit allen Grazien gethan, wenn der Kopf einmal zu groß iſt. — Möchten ſich doch dieſe Herren belieben laſſen die Modelle des Fiamengo zu ſtudieren: die Zeichnungen des Hannibal Caracci und des Mahlers der Grazien des edeln Corregio; — oder gefallen ihnen die Ausländer nicht, ſo beſuchen ſie doch die Gemälde des unſterblichen Andreas Wolf: Schwaben beſitzt einige Altartafeln von ihm, noch mehr aber von ſeinem würdigſten Schüler dem alten Bergmiller; dieſe beyde errichten unter den deutſchen die ſchönſte Proportion der Kinder: — waren auch ſonſt überhaupt herrliche Zeichner, und ſehr gute Coroliſten: wenn ſchon die Accademien in Bayren und Schwaben noch mausſtille davon ſind.

In dieſem Geſchmack ſind alle Altäre gebaut, nur daß ſie reitzende Mannigfaltigkeit haben, und mit großen und kleinen vergoldten Baßrelieſen, und Statuen abwechſeln: ſo z. B. bewundert man erhabene Arbeiten in Geſtalt der Altartafeln: andere ſind in Bley gegoſſen und mit Gold überzogen: denn hebt ſich wieder über eine Halbſäule eine wohlgeſtaltete Statue: die Gebeine der Heiligen, welche ſonſt aus der Mitte unſerer deutſchen Altäre mit Kloſterfrauenpracht glänzen, liegen nach römiſchem Gebrauch hier unter dem Altarſtein: über ſelben aber iſt auſſer einem Kreutz und Leuchtern von Metall gearbeitet gar nichts mehr zu ſehen. (o) Vielweniger, daß hie und da die Wände mit Nebenbildern, Tafeln, und

(o) Dieſe Arbeit, welche ein Glockengieſer zu Salem ohne franzöſiſchen oder italiäniſchen Windofen verfertiget; iſt in der That bewunderungswürdig: ich konnte mich nicht ſatt beſehen, an den Lichtſtöcken, welche den Hauptaltar zieren: ſie ſind ſo gar nicht ſclaviſch antique, das ſchwere mit dem leichten iſt darinn ſo glücklich vermengt, und die Farbe iſt ſo hell und leuchtend als Manheimer Gold.

Vorſtellungen beläſtiget ſind: Einfalt und Ordnung iſt durchaus beobachtet. (p)

Das ganze endet ſich in einer Nitſche, welche ſich im Chor der pſallierenden Prieſter wölbet, und des Tempelsheiligthum iſt: dort ſteht über dem Altar die Lade des Bundes: hinter ſelber hängt der leidende Heiland unſer Richter und Verſöhner am Kreutz, ſterbend auf Golgata für das Heil der Menſchen: das Bild und die vollbrachte Verſöhung, beydes iſt mit der glücklichſten Erfindung vorgeſtellt. Indeſſen die Ausführung des Gemähldes, das auf naßen Kalch aufgetragen iſt, entſpricht der Erfindung nicht allerdings. — Im ganzen Umfang läßt ſich nirgend

(p) Dieſen Caſum intricatiſſimum, daß die Salemitaner alle dieſe Dinge ausgemuſtert, und ſogar den Reliquientafeln, und agnus dei, und Blumenkrügen und Pyramiden mit Opfer angefüllt, von ihren Altären Abſchied gegeben haben, werden, wie ich vernehme, die Reverendi PP. Franciſcani diſcalceati auf ihr nächſtes general Definitorium ad deliberandum nehmen. Das wird die Patres definitores almarum Provinciarum manches Kopfzerreißen koſten, wie dieſem Unfug abzuhelfen, und dieſe neuen Ketzer zu bekriegen ſeyen?

gend mit Geſchicklichkeit ein Gemählde anbringen, als eben in dieſer Nitſche. (q) Aber da wünſchte ich von der edlen Mahlerkunſt was beſſeres zu ſehen: hier am Hauptbild ſollte ſich alles Schöne verſammeln; die Muſe ſollte ſich hier erſchöpft haben, und von ihrer Arbeit ausruhen: — (r) Wie

(q) Unter den drey Orgeln, welche einzig modern ſind, ſind einige Platfons zu ſehen, die ich herzlich gern einem Stiegenhaus gönnte: denn wo ſie ſind, zerſtöhren ſie merkbar die Harmonie des Ganzen.

(r) Ich ſchweige über die Muskulatur, ob dieſe an ihrem rechten Ort ſtehe: aber der Ausdruck des Heilandes iſt nicht edel, nicht erhaben genug. — Ich weiß wohl, unſern Mahlern iſt meiſtens nur um das Mäuslein zu thun, wenn der Muskulus beyläufig an ſeinem Ort iſt, denn glauben ſie ſchon alles verrichtet zu haben; und damit auch niemand zweifle, daß ſie nackende Männer in der Schule nachgezeichnet haben, ſo machen ſie ſelbe nur recht ſichtbar, wenn ſchon der feinere Körperbau ganz andere verdeckte Formen erfodert. Die Mahler ſind wie die Tonkünſtler, welche unſere Ohren immer mit Fugen peinigen. Eine zierlich bedeckte Fuge, ein delikater Körper, an welchem man die Muskeln nur durch runde Erhöhungen und Vertiefungen gewahr

Wie wohl das meiſte in Salem ſchon aufgerichtet

wahr nimmt, das ſagt weit mehr, als immer die Tonleiter mit einem Stolperer über jede Staffel auf- und niederſteigen, als einen ganzen akkademiſchen Kramladen aushängen. Indeſſen hat alles ſeine Sache: mahlt ihr einen durch Arbeit abgehärteten Körper, ſo müſſen die Muskeln eckigt, und ſehr ſichtbar ſeyn, und ſo hat es auch mit der rohen Fuge die Beſchaffenheit, wenn ſie am rechten Platz ſtehet. Aber wollt ihr einen **Chriſtum** ausbilden, deſſen Göttlichkeit durch die menſchliche Geſtalt herausleuchten ſolle; welcher ſein Leben mit Lehren zugebracht; welcher an edler Bildung und Ausdruck ſchon alle Menſchen übertreffen ſoll, o meine Freunde! hiezu dienet euch kein akkademiſcher Herkules; — nehmt den **Antinous**, verbindet mit ihm noch einige Schönheiten des **Appolls**, eure eigene feurige Einbildung und hiſtoriſche Kenntniſſe kommen noch hinzu, denn möchtet ihr glücklicher ſeyn, einen **Chriſtus** auszubilden, wie der Tonkünſtler glücklicher ſeyn würde, wenn er die Töne nach dem Werth der Worte erſt abmeſſete, und nicht bey jeder Gelegenheit den heiligen Geiſt durch alle Töne hinauspeitſchte. — Doch ſoll dieſe Anmerkung den rechtſchaffenen Mahler nicht beleidigen, welcher dieſes Bild auf die Mauer hingemahlt, von

deſſen

richtet iſt, wohin die Meinung der geſchmackvollen Wiederherſteller der wahren Kirchenpracht zielte, ſo liegen nichts deſto weniger noch beträchtliche Stücke in der Arbeit. — Es werden auch noch über der Nitſche an dem Platz, wo ein großes Altarblatt hängt, (die Himmelfahrt Mariä ganz vortreflich gemahlet:) (ſ) Bilder von Alabaſter hingeſtellt, ſo eben dieſen Gegenſtand ausdrucken: — das wird nun das prächtigſte Anſehen mittheilen. (t)

deſſen Hand ich anderswo recht ſchöne Mahlereyen geſehen habe: Zeit und Umſtände mögen Urſach geweſen ſeyn, daß er ſich auf dieſe Mahlerey nicht genug verwenden konnte. — Deutſchlands 18tes Jahrhundert hofft, er werde in Salem ſeinem Namen noch ein recht würdiges Denkmal ſetzen, und einen ſterbenden Chriſtus in Colorit des Michael Angelo Carravagio, und der Zeichnung des Mich. Angelo Bonarotti hinmahlen.

(ſ) Von Stauder.

( ) Gleichwie aber alles hienieden auf dieſer Erde auch ſeine Flecken leidet, ſo wünſchte ich auch da ein und anderes verbeſſeret. — Es ſollten gar alle Platfons wegbleiben, und außer dem Gekreutzigten

Heil dem verſtorbenen Reichsprälaten Anſelm: welcher zur innern Kirchenverzierung vielleicht der erſte in ganz Deutſchland den Ton angab: im Tempelbau waren wir zwar ſchon etwas vorge- ſchritten, aber bey inneren Verzierungen beſon- ders

in der Nitſche — gar keine Mahlerey mehr geſehen werden. Die Seitenwände und Pfeiler mit einer Zwiſchenfarbe gebrochen, und nicht ſo ſandſtein- blau angeſtrichen, wie ſie ſind: das alles der Har- monie wegen. — Auch wünſchte ich hie und da an den Nebenaltären beſtimmtere Bildhauerarbeit, einige Statuen im Waſſergewand, welche in grie- chiſchen Verzierungen weit beſſer ſtünden, als das Stoffgewand. — Statt ſo vieler Myrten = und Cypreſſengehänge ſetzte ich zur niedlichern Abwechſe- lung auch Blumengehänge dazwiſchen. Endlich wünſchte ich, daß alle Statuen nach dem Augpunkt ſich proportionirt und perſpectiviſch verlöhren, da im Gegentheil itzt, wenn man in dem Augpunkt ſtehet, einige Bilder koloßaliſch, beſonders die zwey vor der Nitſche: andere wieder 3 bis 4 Fuß hoch, noch andere in Lebensgröße erſcheinen. Auch der Ewigkeit wegen wünſchte ich ſtatt Alabaſter, Mar- mor, und ſtatt Bley, durchaus Metall. — Das aber mit der Zeit noch alles werden kann.

ders der Altäre waren wir noch immer in Kleinigkeiten verliebt. Der Chor am Parnas wird noch lange von ſeinem Lobe erſchallen; — ſein Name glänzet, hätte er auch nichts anderes verrichtet, zwiſchen den großen Männern uralter Zeiten; aber zur rechten Seite in der Reihe der Verbeſſerer der Kirchenzucht. Er hat ſich unter uns ein Denkmal geſtiftet, das keine Zeit zermalmen wird. — Seegen und Heil und Dank dem jetzt regierenden Vorſteher, welcher den großen Entwurf mit ſo vieler Sorge erfüllet, den gleicher Geiſt beſeelet, ein Verehrer der wahren Andacht, und ein vertrauter Freund der Muſen. — Er iſt uns Schwaben, was den Römern Leo X war, welcher auf Julius III folgte.

Anwendung.

Würden alle Mönche Deutſchlands dieſem erhabenen Beyſpiele folgen, wer ſollte ſich unterwinden, ihnen nicht ihr geziemendes Lob beyzulegen, viel weniger ſich unterſtehen ſie in Abſicht auf die Kirchengebräuche zu ſchelten? Deutſchlands Kronicken würden ſo gerecht ſeyn, und ihren Ruhm auf eine Nachkommenſchaft ohne

Ende

Ende bringen: aber ſo lang ſie bey ihrem Eigenſinn beharren, und ſich auch durch ſo anſehnliche Beyſpiele nicht wollen reitzen laſſen, ſo ſind ſie nur ſelbſt ſchuld, wenn ſie unangenehme Wahrheiten anzuhören gezwungen werden. Die Religion iſt heilig, der Mönchsſtand erbaulich, die Klöſter ſind Zufluchtsörter der Tugend. Niemand ſchimpſt darauf, wer geſunde Grundſätze hat: aber den Unordnungen muß geſteuret werden: oder ihre Verſammlungen ſind der Kirche und dem Staat ſo ſchädlich, wie geſunde Speiſen dem Körper, die mit Eſſig in kupfernen Schaalen gekocht werden. (u)

(u) An dieſer Beſchreibung von Salem werden die Päckelſchreiber wieder wie an Rhabarbarawurzel käuen: theils, weil dieſe Merkwürdigkeiten nicht in Pater Deſings erbaulichem Stil abgefaßt ſind, theils, weil Salems Verzierungen griechiſch ſind, und nicht deutſch, folglich nicht in Deutſchlands 18tes Jahrhundert gehören, wie ſie auf eine einſichtsvolle und ſehr gelehrte Weiſe über die Regeln der Geſchichte im 7ten Hefft anmerken, daß ſie mit Gottes und aller Heiligen Fürbitte endlich einmal nicht ohne Kopfſchmerzen zur Welt gebähren. — Wenns dieſen lieben guten Männern nicht an

Logick

Logick, und andern Grundkenntnißen mangelte, möchten wir einander bald Beſcheid thun, aber mit Buttervögeln von der letzten Klaſſe, welche nur auf Geißblumen ſitzen, und ſich in die geheimen Werkſtätte der Natur, in der Weisheit heiliges Dunkel nicht hineingängeln laſſen; Was iſt anzufangen? — Wir haben im 7ten Hefft eine Edition von einer Menge ſchon längſt gedruckter Sachen erhalten, was ſchon andere von der Geſchichte geſagt haben, nur daß den Päckelſchreibern geſchah, wie elenden Mahlern, welche aus jedem Kupferſtiche einen Theil herausnehmen, um ein fremdes Ganzes zu verfertigen; deſſen zwar die Armuth ihrer Einbildung höchlich bedarf, aber daß auch die unausſtehlichſte Karikaturen giebt; indem die Hand von Baſſano nicht zu Hemskerkens Fuß, und la Fage Bauch nicht zu Rembrands Kopf harmoniren kann. Ich will mit einem Wort das ganze 7te Päckgen pulveriſiren. — Jedes Individuum iſt ſchon ein Factum, das gehört mithin alles ſchon zur Geſchichte. — Die Geſchichten auch der entfernteſten Jahrhunderte, wenn ſie mit der Geſchichte unſers Jahrhunderts in Verhältnis der Aehnlichkeit (Similitudinis) oder des Widerſpruchs) Contradictionis) ſtehen, beſtimmen ſeinen Karakter. — Die Weiſe aber zu erzählen, iſt willkührlich, es kann durch Fabeln, durch lyriſche und epiſche Gedichte

dichte, durch Geſpräche, durch Reden und Briefe geſchehen, wenn nur das Bild und die Wahrheit wohl zu unterſcheiden ſind, das durch Anmerkungen ſehr beſtimmt geſchehen kann. Von allen dieſen Erzählungsarten der Geſchichte ſind uns Muſter aus der goldenen Zeit übrig geblieben, welche wir ungeachtet dieſer klöſterlichen Unwiſſenheit mit Herzensfreude nachahmen. — Päckelſchreiber! ſchlagt an eure ſündhafte Bruſt, und ſprecht mit dem öffentlichen Sünder: Herr! wir ſind nicht würdig, daß unſer die Geſchichte des achtzehenden Jahrhunderts gedenke: und doch ſind wir ſo höflich, und gedenken eurer Wenigkeit in allen Ehren.

Johann Elias Haid. (*)

Deutſchland zählt wenig gute Kupferſtecher mehr, eben ſo wenig als Mahler: — unſer liebes Schwaben aber, ſo ſehr es ſich ehemals durch die Kunſt zu ätzen, und in Kupfer zu ſtechen vor benachbarten Ländern emporhob, (a) und Augsburg beſonders die Königin unter Deutſchlands Städten, in welchen die Künſten ſonſt blüheten, und am häufigſten Früchte trugen, ſo eiferſuchtlos überläßt es jetzt alle dieſe Vor-

---

(*) Kupferſtecher zu Augsburg.

(a) Elias Chriſtoph Heiß, Bernhard Vogel, Gottlieb Heiß, Johann Georg Wolfgang, Einige Kilians, Haid — u. ſ. f. werden der Nachwelt unvergeßlich bleiben, 'beſonders verdienen die ſogenannten Theſes oder große Bilder Bewunderung, welche ehemals bey Gelegenheit der Diſputationen ausgetheilt wurden: ſie ſind faſt alle nach den vornemſten Originalien geſchaben. Dieſe Bilder, da ſie ſo vortreflich ſind, verhielten ſich in Ordnung der unten geſetzten Theſes und ihrer Diſputationen wie geſtickte Manſchetten an einem rauchen Hemd: wills Gott, ſo werden wir jetzt Adamiten, und tragen in Zukunſt weder Hemd, noch Manſchetten mehr.

Vorzüge ungeachtet vieler fruchtloſen Bemühungen fremden Nationen: jene glänzende Stadt aber ſitzt demüthig und niedergeſchlagen unten am Fußgeſtelle der ſchönen Künſte, und bittet die Mechanik ſie an Kindesſtatt aufzunehmen. (b)

Unter allen Gattungen auf Kupfer zu arbeiten, hat die geſchabene Arbeit, oder die bekannte Schwarzkunſt die meiſte Aehnlichkeit mit der Natur, alle übrige Arten ſind etwas roher, haben zu blitzende Lichter, und zeigen in der Nähe niemals den Schmelz, welchen die Natur unſer Aug ſanft zu entzücken, auf alle ihre Werke im allgemeinen Lichte ſtreuet. (c)

Die

(b) Daß durch den verdienten Brander Augsburg mehr berühmt wurde, als durch die Kupferſtecher ſeines Alters, wird wohl niemand in Zweifel ziehen. — Wie wohl Götz und Klauber, was die Delicateſſe des Stils betrift, auch viel gethan haben.

(c) Ueberhaupt, ſchon alles, was Manier heißt, iſt beym Mahler und Kupferſtecher weit gefehlt, und dennoch hat jeder ſeine eigene Manier, das iſt mit dem Pinſel, oder Stachel, ſo oder anderſt zu arbeiten: aber die gröſten Meiſter wußten dieſe

ihnen

Die Engländer habens in der geſchabenen Arbeit noch bisher an weiteſten gebracht, haben aber

---

ihnen eigene Art ſo zu verbergen, das man beynahe nichts als Natur gewahr nimmt. Dahero ſind in Kupferſtichen alle Manieren mit Strichen gewiße Figuren auszubilden, Quadraten: Paralellogramen, Rhomben, Dreyangel: u. ſ. f. auſſer der müheſammen Mechanik in Ordnung auf das Wahre der Kunſt nicht zu loben; ſo ſoll man weder Bitterj, der alles durch paralelle Linien ausbildet, noch Turneiſen und Melans Zirkellinien nachahmen, die Natur hat ſo viele Ungleichheiten, unendliche Mannigfaltigkeiten, welche aber mit Harmonie verbunden ſind, daß der Künſtler, auf die Gleichheiten der Theile gar nicht denken ſoll: nur auf Verſchiedenheiten, und ihre harmoniſche Verbindung: und dieſes iſt die Erklärung des Satzes, aus Manigfaltigkeit entſpringt Schönheit.

Allgemeines Licht wird jenes Licht genennt, das aus zurück geprellten Reflexen und nicht directen Stralen meiſtens beſteht: — Künſtler, ſieh in deines Nachbars offenes Fenſter: betrachte die Menſchen, welche vom Fenſter zurück, im Zimmer ſtehen, da haſt allgemeines Licht: die beſte Harmonie: — ſiehſt Corregios Ton: den du aber mit Haar und Fiſchpinſelein ewig nicht erreichen wirſt.

aber in Deutſchland noch wenige zur Nachfolge aufgewecket. Dieſe Kunſtſtücke von der erſten Schönheit, und die Beſchwerniſſe der Behandlung ſchreckten noch jeden Deutſchen weg, welcher nicht Größe ſeiner ſelbſt fühlte, ſich mit dieſen berühmten Männern zu meſſen. — Johann Elias Haid, fühlte der Muſe geheimen Inſtinkt, welchen ſie nur ihren geweihten Genien zuflüſteret: ſein Herz ſchlug hoch auf, als er hier ſeine großen Vorfahren ſahe, und dort brittiſche Künſtler, welche den Deutſchen vor dem Angeſicht alle Lorbeern wegbrachen: hier wurde er begeiſtert, eine Flamme vom Olymp fuhr auf ihn: er legte Hand ans Werk, und rettete ſeine Landsleute von der Schande, die ihnen vom Auslande drohete, vom bittern Vorwurf, man wäre genöthiget geſchabene Kupferſtiche über Meer zu beſchicken, um deutſche Zimmer zu zieren. — Er ſetzte ſich über Vorurtheil, und Chickanen weg, verachtete das Gebell der unbeſcheidenen Kriticker; überſtieg alle Hinderniſſe, welche ſich ihm in Weg legten, den Tempel der Ehre zu beſteigen, und bewies in kurzer Zeit, nicht mit dem Schwerdt des Worts, das ſo ſchnell in gelehrten Gefechten ſtumpf wird, ſondern mit

Thats

Thatſachen, welche Jahrhunderte durch die beſten Vertheidiger unſers Ruhms ſind: daß kein Deutſcher ihm in dieſem Fach den Vorzug ſtreitig zu machen ſich unterwinde: er darf auf die erſte Krone Anſpruch machen, welche von einer deutſchen Akademie der engliſchen Kupferſtecherkunſt gewiedmet iſt. (d) Von ſeiner vortreflichen Hand ſind ſchon mehrere Sammlungen, ſo wie auch einzelne Stücke ans Licht getretten: (e) Die

(d) Daß unſre deutſche Akademien ſehr beflißen ſind, fremde Verdienſte zu belohnen, und nicht Vaterländiſche, bezeugen jährliche Beyſpiele, aus welchem denn erhellet, daß uns noch kein Nationalſtolz plaget, wir fahren noch immer fort ſehr demüthig zu denken, daß von uns Deutſchen nichts guts käme: und küſſen mit vieler Andacht die Ruthe, mit welcher uns die Ausländer ein Product geben.

Wir wünſchen, daß Haid die Prägſtücke des berühmten Schega churfürſtl. bayeriſchen Medailleurs auf Kupfer bringen möchte. Deutſchland ſollt ihm recht vielen Dank darum wiſſen. —

(e) Unter andern verfertigte er auch die Bildniſſe Deutſchlands Gelehrten, welche, wenn ſie ordentlich fortgeſetzet werden, die Geſchichte unſers Jahrhunderts noch ſehr beleuchten kann.

Die neueſte Sammlungen ſind Hedlingers (f) Medaillen, oder die Bilder, welche dieſer berühmte

(f) Johann Carl Hedlinger von Schwitz gebürtig, ward 1718 in königl. ſchwediſche Dienſte beruffen. Pabſt Benedickt XIII. ertheilte ihm den Chriſtusorden, und König Friedrich I. ernannte ihn 1745. zum Hofrath und Intentanten: die große Anzahl großer und kleinen Medaillen, Siegel und Gepräge zu allerhand Gattungen Münzen, welche er Schweden, Moskau, Dännemark, Preuſſen und der Schweitz verfertigte, zeugen von der Vortreflichkeit ſeiner Kunſt. Seine Reverſe und Allegorien ſind von ſinnreicher Erfindung: 1745 begab er ſich in ſein Vaterland, und ſtarb 1771 im 80ten Jahr ſeines Alters. Seine Vorzüge in der Medaillenkunſt waren dieſe: — die Figuren ſind mit anticker Beſtimmung gezeichnet: zwiſchen Schatten und Licht von allen Seiten die glücklichſte Harmonie: Geiſt und Ausdruck der Seele in den Angeſichtern: ſeine Haare ſind weicher, als die griechiſchen — und am meiſten iſt ſein Gewandwurf über das Nackte zu bewundern, welches er bey unſerer albernen franzöſiſchen Tracht mit ſo einem Anſtand verrichtet, daß man ſeine Portraits mit ungeheuren Perücken und Gallakleidern dennoch zu allen griechiſchen Anticken hinlegen darf.

berühmte Deutſche Prägſtecher in Stahl hinein=gearbeitet, und Füßli gezeichnet hat. — Schon der Gedanke, die Werke großer Meiſter auf dieſe Weiſe zu ſammeln und gemeinützlich zu machen, verdienet Aufmerkſamkeit; — und würde man hievon im Fach der Geſchichte mehr Gebrauch gemacht haben, wie viele Aufklärung würde nicht erfolget ſeyn? Von dieſem Werke hat der Nach=forſcher einen doppelten Vortheil: er ſieht alle Werke des verdienten Hedlingers: und die beſtimmte Bildungen großer Fürſten und Män=ner: Anſpielungen der Sinnbilder und Auf=ſchriften ihrer Thaten: — kurz die Kunſt auf die annehmlichſte Art mit der Geſchichte vereinbaret. (g)

 Ich

(g) Ich muß hier einer Sammlung gedenken, welche ich bey den Vätern Kapuziner zu Ravenſpurg ſahe, die mich ganz in Erſtaunen ſetzte: ihr würdi=diger Vorſteher — Vikarius, Pater Andreas von Marchtal; ein Mann, welcher am badiſchen Hof mehrere Jahre zubrachte, und durch ſeine Naturalien Sammlung, welche jetzt Salem beſitzet, bey uns Schwaben ſo ſehr bekannt iſt, und ſich viele Hoch=achtung erwarb, hat eine ganz votrefliche Samm=lung der Portraitskupferſtiche, welche in etlichen 50 Folian=

Ich habe zwar Fußlins Zeichnungen nicht geſehen: aber

Folianten beſtehet, zuſammen gebracht, worin nicht nur eine große Menge der koſtbarſten Stiche von der erſten Art, beſonders die Blåtter nach **Vandick**, von **Paulus Pontius** geſtochen und ſeinen eigenen radirten Blåttern anzutreffen ſind, ſondern auf der andern Seite immer eine hiſtoriſche Beſchreibung im kurzen angebracht iſt, welche dem Portrait einen noch ſo großen Werth mittheilet; beſonders da, wo durch ganze Folianten berůhmter Håuſer Fortſetzungen gefunden werden: z. B. **Habsſpurg**: **Eſte**: von **Medicis**: aller Påbſte: aller griechiſchen Helden und Weltweiſen: u. ſ. f. darůber auch noch dieſes anzumerken iſt, daß diejenigen Blåtter, welche in der Reihe abgångig waren, und der unermůdete Mann nirgends mehr hat finden kônnen, er ſelbſt mit ſeinen eignen Handzeichungen, welche mit der Kůhnheit eines großen Meiſters hinſchraffirt iſt, erſetzet hat. — Dieſe Art, die Geſchichte zu bearbeiten iſt noch ganz neu, und ohne allen Zweifel die beſte, welche je kann gefunden werden, und die nůtzlichſte Art Kupferſtiche zu ſammeln, denn durch die Kunſt iſt uns noch vieles aufbehalten worden, deſſen die Schriftſteller niemals gedacht haben: — ich wůnſchte nur, das dieſe Sammlung recht bekannt wůrde, ſie wůrde eine Menge Nachahmer, zum grôſten litter-

aber die beſten Gipsabgüſſe der meiſten Hedlinge-
riſchen Medaillen hab ich aufbewahrt: ich habe
die Arbeit des Herrn Haids genau mit dem
Abgüſſen zuſammen gehalten, und ich fand mit
Entzückung zwiſchen beyden ein ſehr genaues Ver-
hältniß; — beſonders iſt der weiche Ton zwiſchen
dem höchſten Licht und dem dunkelſten Schatten,
worinn Hedlinger ſehr groß war, recht ſonderbar
getroffen; die Stücke, an denen ich aber am mei-
ſten Geſchmack fand, ſind folgende: — Carl VI.
römiſcher Kaiſer: ruckwerts: ein fliegender Adler:
mit der Aufſchrift: in ſummis ſumma volup-
tas: 1735. Pabſt Benedict XIII. — Das

terariſchen Nutzen nach ſich ziehen: — auch wollte
ich die ehrwürdigen Väter Kapuziner im Namen der
Kunſt recht herzlich gebetten haben, nicht etwan
mit der Zeit, in dieſe Kupferſtiche Hexenrauch ein-
zuwickeln. — Den Päckelſchreibern aber ſoll
dieſes wieder zu einem ſehr reichen Stof dienen,
recht fein über die Geſchichtſchreiber hinzu ſatyri-
ſieren, daß ſie auch Werke der Kunſt miteinmiſchen,
da doch Pater Pankratius ab Infantia Jeſu, ein
barſüſiger Carmelit in ſeinen Regeln über die Geſchichte
hievon nicht die geringſte Meldung macht.

königlich ſchwediſche Wappen, 3 Kronen auf einer Kugel, um ſie her ſind 4 Löwen: quaterque beatus. Mehr ſchwediſche kleine Portraits auf einer Medaille: ſplendet in orbe decus. Auguſtus Hercules ſuecorum fortiſſimus. — Schwediſcher Graf Teßin: rückwerts eine ſitzende Pallas bey einem Ruin: profert & protegit artes. ſchwediſcher Geraf Horn. Graf Löwenhaupt. Georg König von Britanien. Schwediſcher Graf Kronhelm. Muſtapha Aga. Hedlinger eigenes Bildnis in Medaille. Jsehani, türkiſcher Geſandte. Nikolaus Rederus. Benzelius. Nikolaus de Flüe. — das Titelblatt ſtellt die Medaillenkunſt vor; ihre Geſellſchafterin ſetzt Hedlingers Aſchenkrug auf eine abgeſtämte Seule: die Zeichnung macht Herrn Hueber Ehre, das Blatt ſelbſt aber iſt mit aller engliſchen Feinheit bearbeitet. Endlich Hedlingers Bild im großen, das alles hat, was man von einem guten Portrait fordern kann: Schmelz, Kühnheit, Aehnlichkeit, Geiſt und Ausdruck. — Dieſes vortrefliche Werk verdient demnach alle Empfehlung an Künſtler, Kunſtliebhaber, inſonderheit aber an alle Biblio-

lio-

liothekare. — Es ſollte keine Bibliothek in Deutſchland ſelbes entbehren. Doch bey manchen Kloſterbibliothekaren mag auch des Cicero Beredſamkeit nichts ausrichten, wie werden ſie ſich entſchlieſſen können, ein Werk der Kunſt zu kaufen, das weder mit der Moral, noch mit der Polemik einen Zuſammenhang hat?

Noch etwas von der Behandlung des Herrn Haids auf Kupfer zu melden, es iſt die Reinigkeit des Lichts ſo wohl, als der Reflexe ſein ganz auszeichnendes Verdienſt. Hierinn giebt er auch den beſten Engländern nichts nach: nur dieſes wollte ich noch empfohlen haben, auch die höchſten Lichter des Fleiſches alle zu überarbeiten, denn nur das höchſte Leinwand- oder Atlasweiß, oder der Lichtauffall auf polirte Körper, fodert ganz unüberarbeitete oder mich der Schwarzkunſt gemeſſener auszudrücken, vollkommen geglättete Kupferflächen, allen übrigen auch dem leichteſten Fleiſchcolorit des ſchönſten Frauenzimmers widerſpricht die Papierweiſſe: — freylich ein Fehler, dem eben die meiſten Kupferſtecher unterworfen ſind, und keine kleine Menge Mahler. — — — Uebrigens wünſchen wir von der

Arbeit

Arbeit des Herrn Haids noch viele Sammlungen bewundern zu können, daß wir engliſche Stiche weglegen, und nach Haidens Blätter uns ſehnen: daß wir uns über ein Denkmal freuen, das dieſem vaterländiſchen Künſtler Deutſchland noch ſetzen wird, bevor wir anfangen zu zählen, das neunzehende Jahrhundert.

Hiſtoriſche Anmerkung.

So wohl die Kupferſtecherey als die Holzſchneidung nahm ihren Urſprung in Deutſchland, denn vor den deutſchen Kupfern und Holzſchnitten wird wohl keine Nation etwas aufweiſen: das Mechaniſche der Holzſtecherkunſt haben wir den Kartenmachern, das Mechaniſche der Kupferſtecherkunſt, den Goldſchmiden zu verdanken: die Holzſtecher wurden ſonſt auch Formſchneider, und die Kupferſtecher Blattenſchneider genennt. Man hatte ſchon Karten im 13ten Jahrhundert: und im Jahr 1403. kamen ſchon bibliſche Geſchichten heraus: Iſrael von Mechlen oder Hans Scheufelein ſtach ſchon um das Jahr 1455. im Kupfer. Um dieſe Zeit machte ſich Martin Schön 1486. auch in dieſer Kunſt berühmt: Michael Wohlgemuth im Jahr 1500 und der große Albrecht Dürrer ſtach ſchon 1497. dieſer hat

hat eigentlich die Kupferſtecherkunſt, welche vor ihm noch ſehr ſchlecht gekleidet einhergieng, auf eine bewunderungswürdige Höhe empor gebracht: und ihm gebührt in dieſem Fach der Ruhm, wie unſerm Deutſchen **Guttenberg** jener der Buchdruckerey: ſein Hauptkupferſtich iſt, die berühmten **Adam** und **Eva**, ſo er auch gemahlt hat 1504., noch beſonders vortreflichere Stücke ſind, der H. **Euſtachius.** Kaiſer **Rudolph** II. hatte die Blatte vergolden laſſen: **Paſſionsſtücke**, ſo ſich auf 90 belauffen. **Marienſtücke**, ein beſonders Werk von 20 Stücken, in Paſſionsformat, ſeine **Melankolie**: der geharniſchte **Mann**. — Er war auch ein vortreflicher Holzſchneider: 300 Stiche von ſeiner eignen Hand reichen in allen bey weitem nicht hin: noch andere beſonders berühmte deutſche Stecher waren: **Albrecht Altorffer**: **Jobſt Amman** und **Tobias Stimmer**: 3 Schweitzer: dann **Hans Burgmayr**: **Heinrich Aldegreffer**: **Hansbaldung Grün**; **Urs Graf**; **Hans** und **Heinrich Lautenſack**: **Hans Lützelberger**: **Hans ſpring in Klee**: **Hans Broſamer**: auch der berühmte **Lucas Cranach** ſtach vieles in Holz: — von den älteſten Kupferſtichen hat die Bibliotheck des Kloſters **Weingarten** die prächtigſte Sammlung — Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ſchwang ſich die Kupferſtecher kunſt in Deutſchland auf einen ſehr hohen Grad

der

der Vollkommenheit; dann ſank ſie auf einmal durch das ungereimte Muſchelwerk beladen nur gar zu tief herunter: in dieſem Jahrhundert haben ſich die Deutſchen ein Verdienſt gemacht, die Kupferſtiche mit Farben abzudrucken, auch die Zeichnung mit Bleyſtift und Rothenſtein beſtimmt nachzuahmen: gegen Ende dieſes Jahrhunderts befinden ſich die Künſte, wie die Wiſſenſchaften in einer ſehr kritiſchen Lage: Apoll iſt über unſern Horitzont aufgeſtiegen, aber noch fehlts an einem wohlthätigen Winde, welcher den Nebel vollends zerſtreuet, der noch ſtark über unſere Gefihlde drücket. Wenn nicht Fürſten die Bemühungen einzler Männer unterſtützen, für die Zöglinge nützliche Schulen errichten, wenn die Künſte nicht bey ihnen die Gnade erlangen, wie das edle Waidwerk, ſo fliegen wir Deutſchen einen unmächtigen Flug, um bald nieder zu ſtürzen, und uns den Hals zu brechen.

der Vollkommenheit; dann ſank ſie auf einmal durch das ungereimte Muſchelwerk beladen nur gar zu tief herunter: in dieſem Jahrhundert haben ſich die Deutſchen ein Verdienſt gemacht, die Kupferſtiche mit Farben abzudrucken, auch die Zeichnung mit Bleyſtift und Rothenſtein beſtimmt nachzuahmen; gegen Ende dieſes Jahrhunderts befinden ſich die Künſte, wie die Wiſſenſchaften in einer ſehr kritiſchen Lage: Apoll iſt über unſern Horitzont aufgeſtiegen, aber noch fehlts an einem wohlthätigen Winde, welcher den Nebel vollends zerſtreuet, der noch ſtark über unſere Gefihlde dräcket. Wenn nicht Fürſten die Bemühungen einzler Männer unterſtützen, für die Zöglinge nützliche Schulen errichten, wenn die Künſte nicht bey ihnen die Gnade erlangen, wie das edle Waidwerk, ſo fliegen wir Deutſchen einen unmächtigen Flug, um bald nieder zu ſtürzen, und uns den Hals zu brechen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rittershausen, Joseph Sebastian, 1748-1820

Deutschlands achtzehntes Jahrhundert

Bd.: 2,11

[S.l.] (1783)

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Op.misc.8(6#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752674-1
VD18 80286003-001